



# 1

Raul Julia – nicht verwandt mit dem großen, leider verstorbenen Schauspieler – sah seinen ersten Engel in einer kalten Dezembernautnacht mitten in einem Schneesturm.

Und das alles wegen eines BMW.

Er war im Zentrum von Caldwell an der Kreuzung Main und Tenth stehen geblieben, den langen Wollmantel bis unters Kinn zugeknöpft, den Schal vor der Brust festgesteckt. Seine Zehen waren trotz der Stiefel kalt. Die Schneeflocken, die um die Mittagszeit zunächst durch die Luft tanzend begonnen hatten, fielen jetzt so zahlreich, dass sie keine Arabesken mehr in den Luftströmungen vollführen konnten. Außerdem hatten sie es inzwischen eilig, verschwendeten ihre Freiheit in ihrer Hast, den Boden zu erreichen, ohne zu merken, dass der Fall der allerbeste Teil ihres Daseins war und dass man auf ihnen herumtrampeln würde, sobald dieser vorüber war. Dass man sie überfahren, sie zu schmutzigen Haufen zusammenschieben würde, als wären sie niedere Kreaturen und keine schwebenden Wunder.

Von der Einzigartigkeit hin zu lästiger Überbevölkerung, um die sich die Stadtreinigung von Caldwell kümmern musste.

Eigentlich traurig. Vergleichbar mit Kindern, die zu Erwachsenen wurden.

Als Raul nun an der Ecke stand, aufgehalten von einem roten Handsymbol, das ihn von der Ampel herunter anblinkte, hatte er so dermaßen genug von den kalten Böen in seinem Gesicht, dass er sich umdrehte und der Ampel den Rücken zuwandte. Das akustische Signal für Sehbehinderte würde ihn wissen lassen, wann es Zeit war zu gehen, genauso wie der Verkehr, der sich langsam

und schleppend vorwärtsbewegte, als hätten die Autos ebenso wenig für das Wetter übrig wie er. Unter besseren Bedingungen hätte er sich direkt an den Bordstein gestellt und mit Adleraugen nach einer Gelegenheit Ausschau gehalten, die Straße bei Rot zu überqueren – er war in Brooklyn geboren, damals, bevor Giuliani die fünf Stadtteile für eine kurze Zeit aufgeräumt hatte, deshalb war er Experte im Lesen von Verkehrsmustern –, aber im Winter änderten sich die Regeln. Vierradantrieb bedeutete nicht Vierradbremsten, und die Rutschgefahr vergrößerte das Risiko, wenn man es versuchte.

Und Raul war jemand, der eine Menge hatte, wofür es sich zu leben lohnte. Vor allem heute Abend.

Er trug eine schwarze Schachtel bei sich, außen lederbezogen, innen samtgepolstert. Er hatte seine Ivelisse zweiunddreißig Jahre zuvor geheiratet, und auch wenn ihr Hochzeitstag erst im April war und noch dazu kein runder, war er in der Mittagspause an einem Schmuckgeschäft vorbeigekommen und hatte angehalten. Das Fenster war randvoll mit tragbarem Gold und Platin gewesen, in den Rahmen waren Leuchten eingebaut, damit die Diamanten funkelten. Es waren eine Menge Verlobungsringe gewesen, denn die bevorzugte Jahreszeit für Heiratsanträge stand bevor – in Abgrenzung zur Zeit der Jaworte, die laut seiner jüngsten Tochter Alondra der Juni war –, aber es hatte auch einige Kreuze gegeben.

So hübsch die Auslage auch war, Raul war weitergegangen, er wollte pünktlich zu seinem Job als Aktuar bei einer Versicherung zurück sein. Während er mit den anderen, die sich über Mittag nach draußen gewagt hatten, über den festgetretenen Schnee stapfte, hatte er an die Kreuze gedacht, an kein Bestimmtes, eher an alle zusammen. Sie waren gemeinsam in die Ecke rechts unten im Fenster verbannt worden, eine Ansammlung von vielleicht zehn, allesamt überschattet von diesen Ringen. Aus irgendeinem Grund bekam er sie nicht aus dem Kopf. Das ging so weit, dass er sich einbildete, etwas Schlimmes würde passieren. Nicht einmal sein normales Arbeitspensum, das ihn manchmal überforderte, konnte ihn von der Sorge ablenken.

Vielleicht war es ein Zeichen. Vielleicht war es ein schlechtes Omen.

Solche Gedanken hatte er allerdings oft. Er verdiente als Versicherungsmathematiker aber auch sein Geld damit, die Sterberate anderer Leute zu analysieren, fertigte Risikoeinschätzungen an, auf deren Grundlage Lebensversicherungsprämien berechnet wurden – und wenn man das zwanzig Jahre lang machte, wurde man zwangsläufig ein bisschen schreckhaft. Jedes Muttermal an seinem Körper wuchs sich in seiner Vorstellung beispielsweise zu einem Melanom aus. Jeder ausgesetzte Herzschlag war für ihn ohne jeden Zweifel ein drohender Infarkt. Oh, und diese Kopfschmerzen, die er am Morgen im Stau auf dem Weg zur Arbeit gehabt hatte, bildeten definitiv die Vorstufe zu einem Schlaganfall.

Obwohl, wahrscheinlich spielte er einfach nur verrückt.

Vielleicht sollte er sich eine Weile freinehmen.

Dennoch, sobald er kurz nach fünf mit seiner Arbeit fertig war, hatte er seinen Mantel angezogen, sich von seinen Kollegen verabschiedet und war aus dem Gebäude geeilt. Statt zum Parkplatz sechs Straßen weiter zu gehen, war er zu dem Schmuckgeschäft zurückgekehrt. Während er durch die Kälte trottete, war er überzeugt, es würde sowieso geschlossen sein – aber er hätte es besser wissen müssen. Schließlich war Vorweihnachtszeit, und der schmale, relativ kleine Laden war vollgepackt mit Leuten, als er sich hineindrängelte. Er hatte eine gute Viertelstunde warten müssen, bis er die Aufmerksamkeit einer Verkäuferin erregte, und als sie seinen Hilfe suchenden Blick nur mit einem Schulterzucken erwidern konnte, als könnte sie nicht versprechen, noch irgendwann vor Silvester frei zu sein, hatte er auf die Uhr geschaut und überlegt, ob er wieder gehen sollte.

Das Mädchen, das ihn schließlich bedient hatte, war gestresst und erschöpft gewesen, als hätte sie bereits eine lange Reihe von Tagen mit verlängerten Öffnungszeiten hinter sich ohne Aussicht auf Besserung. Sie war schätzungsweise in Alondras Alter, und sie trug einen hübsch großen Diamanten am Ringfinger. Zweifellos hatte ihr Verlobter dank ihr einen Rabatt dafür bekommen. Ihre Augen waren müde gewesen, aber sie hatte sich die Mühe gemacht zu lächeln, und das hatte ihn letztlich überzeugt, doch zu bleiben. Noch mehr als die Tatsache, dass er extra zu Fuß hergekommen war, und die Wartezeit oder auch, dass er sich immer noch nicht sicher war, ob er kaufen sollte, was ihm vorschwebte.

Nach Abschluss der Transaktion – und nachdem sie ihm einen hübschen Preisnachlass gewährt hatte – hatte er ihr alles Gute für ihre bevorstehende Eheschließung gewünscht. Daraufhin hatte sie aufrichtig gestrahlt und über den Mann gesprochen, den sie heiraten würde, die Hochzeitsplanung, das Kleid. Es sprudelte aus ihr heraus wie ein Wasserfall, sicher musste sie ihn bei der Arbeit zurückhalten, und ihre Freude, ihre Jugend und alles, was sie noch vor sich hatte, das Gute und das Schlechte, hatten dafür gesorgt, dass ihm ein bisschen die Tränen in den Augen brannten.

Es war eine Erleichterung gewesen, den Laden verlassen und die feuchten Augen auf die Kälte schieben zu können.

Und nun stand er hier, an dieser Kreuzung, mit einem Diamantkruz in der Tasche – seine Ivelisse würde ihn dafür umbringen, dass er es für sie gekauft hatte – und einem gebrochenen Herzen.

Alondra wäre im Januar dreiundzwanzig geworden. Und bei dem Kreuz ging es nicht um irgendeinen Hochzeitstag, auch wenn er sich das einreden wollte. Er musste es selbst glauben – denn sonst hätte er das Ding in Wirklichkeit im Gedenken an seine Tochter gekauft, die an einem verschneiten Abend genau

wie diesem ums Leben gekommen war, auf dem Rücksitz eines Autos, das auf eisglatter Fahrbahn zu schnell gefahren wurde. Von ihrer allerbesten Freundin, die überlebt hatte.

Was ziemlich makaber wäre, nicht wahr?

Als er an den Unfall dachte, der ihm und seiner Frau und den anderen Kindern dieses wertvolle Geschenk genommen hatte, ging ihm durch den Kopf, dass es durchaus einige gefährliche Dinge gab, die man im Leben vorhersehen konnte. Wenn man zu viele Risiken einging, was die Gesundheit betraf, den Körper, die Finanzen, die Gewohnheiten, war man statistisch gesprochen selbst dafür verantwortlich, wenn man in eine Situation geriet, die schlimm endete. Das wusste er. Er analysierte es, er rechnete es hoch, er verstand es von einem übergeordneten, objektiven Standpunkt aus, der gottähnlich war. Doch nichts von alledem hatte eine Bedeutung gehabt, als sein Cousin Fernando an jenem verschneiten Abend um ein Uhr nachts an seine Haustür geklopft hatte. In dem Augenblick, als Raul die Tür öffnete und sah, wie Fernando die CPD-Mütze abnahm, hatte er es gewusst.

Er und Ivelisse hatten insgesamt drei Kinder, und viele, hauptsächlich aus der älteren Generation, hatten sich veranlasst gesehen, darauf hinzuweisen, sie hätten nach dem Todesfall wenigstens noch zwei weitere. Als löschte das den Schmerz aus oder reduzierte ihn um zwei Drittel. Er hatte anlässlich ihrer Gefühllosigkeit toben, ihnen ins Gesicht brüllen, ihnen die Haare ausreißen wollen. Er liebte seine beiden lebenden Kinder genauso, wie er seine Alondra geliebt hatte, aber sie wogen diesen Verlust nicht auf. Die Launen des Zufalls hatten sich in dieser Nacht zu einer Tragödie verschmolzen, die Kombination aus einem Bleifuß und Blitzeis, gepaart mit der Tatsache, dass sich Alondra aus irgendeinem Grund nicht angeschnallt hatte, hatten genau zu einem dieser Phänomene geführt, die Raul an jedem Wochentag von neun bis fünf einschätzte.

Der Tod hatte ihm eine seiner Lieben genommen, und lange Zeit hatte er furchtbare Angst gehabt, dass es seine eigene Schuld war. Dass er durch seine Arbeit irgendwie einen Blitzableiter aus seiner Familie gemacht hatte, und Gott zahlte es ihm heim, dass er versucht hatte, eine Rolle einzunehmen, die kein Mensch sich anmaßen sollte.

Doch sein Glaube hatte ihn in dieser schweren Zeit getragen. Sein Glaube, dass es einen freundlichen und wohlwollenden Ursprung gab, aus dem alles floss, hatte ihm geholfen, sich von den Schuldgefühlen zu befreien, die aus den ersten, irrationalsten Phasen seiner Trauer erwachsen waren.

Der Verlust wurde mit der Zeit keineswegs leichter zu tragen. Wenn er an seine jüngste Tochter dachte, tat es noch genauso weh wie in dem Moment, als Fernando den Mund geöffnet und ihm die traurige Mitteilung gemacht hatte, die Raul schon erahnt hatte. Inzwischen war er nur in der Lage, auch noch an

andere Dinge zu denken.

Er stand mit dem Rücken zu der Richtung, in die er gehen wollte, stemmte den Körper gegen den Wind, die unbehandschuhten Hände in die Taschen seines Wollmantels gerammt, als das schönste M850i xDrive Coupé, das er je gesehen hatte, vor der Ampel auf der Tenth Street hielt.

Es war eine Erleichterung, seine Gedanken und Gefühle von seiner verlorenen Tochter abzulenken, denn er wusste, wenn er Ivelisse an diesem Abend das Kreuz schenkte – er würde nicht bis zum Weihnachtsmorgen warten, denn wenn es etwas gab, das ihn Alondras Tod gelehrt hatte, und seine Arbeit unterstrich das noch, dann, dass Sterbliche wichtige Dinge nicht aufschieben sollten –, würde es viele Tränen und viel bittersüße Sehnsucht nach ihrer Tochter geben. Also musste er seine Kraft beisammenhalten. Außerdem würde es schwierig werden, in der verschneiten Dunkelheit nach Hause zu fahren, wenn seine Augen vom Weinen in der Kälte ganz geschwollen waren.

Der BMW war ein Segen für ihn, eine willkommene Ablenkung, gerade als er sie am dringendsten brauchte. Und der Grund, warum es so gut funktionierte, war, dass das nicht irgendein Luxus-Sport-Coupé war. Es war sein absolutes Traumauto. Es war *das* Luxus-Sport-Coupé. Schnittig und edel, mit einem starken Motor und bequemen Sitzen. Er hatte letztes Jahr in einem Autohaus sogar einmal in einem gesessen. Mit einem Startpreis von hundertelftausend Dollar lag es außerhalb seiner finanziellen Möglichkeiten – und dabei würde es bleiben. Lustig, wie das Alter die Dinge veränderte. Wenn man in den späteren Teenagerjahren war und das *Road&Track*-Magazin durchblättert, konnte man noch glauben, die Enttäuschung darüber, dass manche Autos zu teuer für die eigene Brieftasche waren, sei vorübergehend, dass sich das mit den Jahren und der Ausbildung, auf die man sich konzentrierte, und den Plänen, die man schmiedete, regeln würde, dass das scheinbar Unerreichbare durch harte Arbeit und Fleiß auf jeden Fall machbar werden würde.

Dieser habgierige Optimismus verschwand auf einmal spurlos, wenn man knapp über der Fünzigergrenze war, zwei Kinder hatte, die studierten, eine Hypothek, die vollends abbezahlt werden musste, eine Frau, für die man sorgen wollte, wie sie es verdiente. Das Unerreichbare blieb unerreichbar. Hätten sie keine Kinder bekommen, hätte er sich vielleicht überlegen können, einen Gebrauchtwagen zu kaufen. Aber er hätte keines seiner drei Wunder für einen fahrbaren Untersatz eingetauscht, auch nicht mit dem Wissen um den Schmerz des einen, das er verloren hatte.

Aber was war das für ein Gefährt. Der Besitzer hinter dem Steuer hatte die karbonschwarze Metallic-Lackierung gewählt und die Zwanzig-Zoll-Speichenfelgen in Tiefschwarz. Man konnte durch die dunklen Scheiben kaum etwas von der Ausstattung erkennen, aber Raul hätte gewettet, der Mann hatte möglichst viele Extras gewählt, was laut der BMW-Website die Bauzeit um gute